

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ der Fachvereine der Lithographen u. Steindrucker Deutschlands, des Vereins der Lithographen, Steindr. u. Berufsgen. Deutschlands, d. Senefelder-Vereins f. Nordböhmen, sowie d. Schweizerischen Lithographenbundes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 2573.)
Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Ronrad Müller.**
Schwendt-Platz, wozin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abontenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen, letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen und stets nur auf eine Seite zu schreiben. Redaktionschluss: 3 Tage vor dem Erscheinungstage.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer beginnt das 4. Quartal des IV. Jahrganges der „Graphischen Presse“.

Wir können nicht umhin, immer und immer wieder auf die Notwendigkeit und die Bedeutung der gewerkschaftlichen Presse hinzuweisen. Die mangelhafte Schulbildung einerseits, sowie die gefängnisartige Fabrikarbeit andererseits lassen einen großen Teil unserer Fach- und Berufsgenossen nicht über einen engegelegenen Gesichtskreis hinausblenden. Diesen Gesichtskreis zu erweitern, das Interesse für die den Arbeiter zumeist angehenden Fragen des öffentlichen Lebens in leicht faßlicher Form zu wecken, den Sinn für alles Edle und Schöne zu heben, den Abhau gegen alles Schlechte und Gemeine zu predigen, das ist unsere Aufgabe, und jeder Leser soll unser Mitarbeiter sein.

In der Postzeitungsliste ist die „Graphische Presse“ unter Nr. 2573 eingetragen.

Der Abonnementspreis beträgt wie bisher pro Quartal Mk. 1. Im Partiebezug entsprechend billiger.

Mit kollegialischem Gruß

Redaktion und Verlag der Graphischen Presse.

Aus unserer Rechtspflege.

In alter Zeit ruhten das Recht und die Rechtsbestimmungen in Deutschland im Rechtsbewußtsein des Volkes und saß die Volksgemeinde auch zu Gerichte, selbst die Rechtspredung vollziehend. Später wurde das „Römische Recht“ eingeführt; es bildete sich ein besonderer Richterstand und die Rechtspflege wurde aus der Öffentlichkeit in die Kanzleien verwiesen und hinter verschlossenen Thüren gehandhabt.

Auf Grund des eingeführten „Römischen Rechtes“ gestaltete sich dann in jedem Lande und Ländchen, ja womöglich in jeder freien Stadt, je nach Gutbefinden und Bedürfnissen ein besonderes Recht, so daß in einer Entfernung von oft nur einer oder einigen Stunden ein und dasselbe Recht und Unrecht sein konnte. Es braucht darum auch kaum hervorgehoben und besonders nachgewiesen zu werden, daß dadurch sehr viele Uebelstände hervorgerufen wurden und gerade im Namen des Rechtes „von Rechts wegen“ eine Masse Ungerechtigkeiten, nicht selten der schreiendsten Art, verübt wurden.

Nachdem nun das Deutsche Reich wieder errichtet worden, dachte man auch bald daran, für dasselbe eine einheitliche allgemeine Rechtsordnung und Gesetzgebung zu schaffen und zwar sowohl in Beziehung auf das bürgerliche wie das Strafrecht. Da ging man denn in ersterer Hinsicht von einem Grundsatz aus, welcher an und für sich durchaus nicht verwerflich, sondern sehr lobenswert ist,

zu dessen Durchführung aber nach unserem Dafürhalten der unrechte Weg eingeschlagen worden ist.

Man stellte nämlich den Grundsatz auf, daß es Aufgabe der Rechtssetzung sei, die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten möglichst zu vermindern. Diesen Zweck glaubte man zu erreichen durch ein Abschreckungsmittel; die Leute sollten abgehalten werden, wegen einer jeden Kleinigkeit einen Rechtsstreit anzufangen. Als passendstes Abschreckungsmittel aber meinte man eine noch nicht dagewesene Erhöhung der Gerichtskosten anwenden zu sollen. Diese enormen Kosten sollten die Rechtskündel vermindern, dieselben womöglich auf die wirklich wichtigen Fälle beschränken, ohne daß dadurch selbstverständlich die Rechtspflege und die Gerechtigkeit eingeschränkt oder geschädigt würden.

So rechneten sich, für weise haltende Gelehrte und Politiker. Haben dieselben richtig gerechnet?

Es dürfte sich kaum jemand finden, der diese Frage zu bejahen wagte. Dennoch muß zugestanden werden, daß eine gewisse Abschreckung stattfindet, die sich jedoch in ganz anderer, als in der vorausgesetzter Weise, als wirksam erweist.

Während man nämlich wähnte, durch die so bedeutende Erhöhung der Gerichtskosten die vielen sogenannten Bagatellprozesse zu vermindern, werden die Unbemittelten, die Armen, zurückgedrückt, beim Richter, also in der Rechtspflege, ihr Recht zu suchen, gar manchmal leider in wichtigen Angelegenheiten. Auf diese Weise wird das Recht, die Gerechtigkeit, zu einem Vorrecht des Bemittelten, des Reichen. Wer bezahlen kann, der kann sich Anwälte bestellen und das Gericht anrufen, wer keine Mittel hat, muß zurückbleiben.

Nun wird man uns entgegenhalten, daß es für den wirklich Unbemittelten, den Armen, unentgeltliche Rechtspflege gibt. Wer den Nachweis führt, daß er die zur Durchführung eines begründeten Rechtsstreites nötigen Mittel nicht besitzt, der hat Anspruch auf unentgeltliche Rechtspflege. Er kann im sogenannten Armenrecht klagen, es wird ihm ein Anwalt bestellt u. s. w.

Aber man bedenke doch, wie peinlich es z. B. für einen sonst in allgemeiner Achtung stehenden Familienvater ist, den Beweis zu liefern, daß er so mittellos ist, sich seine Armut öffentlich bescheinigen zu lassen und dann mit diesem Scheine um unentgeltliche Rechtspflege einzukommen. Es ist wahrlich nicht nötig, lange abzuhandeln und darzutun, daß sich die allermeisten Unbemittelten vor einem solchen Vorgehen scheuen und lieber auf ihr Recht verzichten oder geradezu Unrecht leiden.

So findet denn tatsächlich eine Abschreckung und dadurch eine Verminderung der Streitfälle statt, aber wie gezeigt, nicht in der vorausgesetzter Weise, sondern auf Kosten des Rechtes und der Gerechtigkeit selbst, zu Gunsten des Reichen und

zum Schaden des Armen.

Es wird aber auch dadurch das Rechtsbewußtsein des Volkes in der größten Weise verletzt und das Gemüt des Unbemittelten mit Bitterkeit erfüllt. Er wird verleitet, wenn auch in etwas übertriebener Art, so doch zu sagen: Wo das Geld ist, da ist nicht bloß die Macht, sondern auch das Recht. „Der Reiche läßt den Armen“ eines Bettels wegen verklagen, weil er im Voraus seinen Advokaten hat, der Arme kann in einem schweren Falle nicht einmal den ersten Schritt thun, weil er keinen Anwalt hat. Hausenweise ließen sich solche Fälle aufzählen, aber sie kommen meistens nicht an das Tageslicht.

Und nur noch einige Worte über Klagen wegen Forderungen, Zwangsvollstreckungen u. s. w.

Da behaupten wir nun, daß wohl die allermeisten Menschen ihren Verpflichtungen gerne nachkommen würden, wenn sie könnten.

Diejenigen, welche aus bösem Willen ihre Schulden nicht bezahlen, dürften am allerwenigsten sein. Aber in unseren heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen ist es eben für gar manchen ehrlichen und strebsamen Mann nicht möglich, trotz aller Mühe und Anstrengung glatt durchzukommen. Tausende und Abertausende werden von der bittersten Not gezwungen, Schulden zu machen. Sollen dann diese bezahlt werden, und es sind keine Mittel vorhanden, was soll da geschehen? Gewöhnlich ist man dann der Meinung, Rechtsanwalt und Gerichtsvollzieher seien in diesen Fällen die besten Helfer. Aber können diese dann die Mittel schaffen, wenn keine da sind? Sie können dem Armen das letzte Stück Hausrat nehmen, das aber reicht nicht einmal zu den Kosten, welche gleich ins Enorme steigen, und wenn es zum Schluß kommt, bezahlt der hochweise und rücksichtslose Kläger selbst die Kosten, und für seine Forderungen hat er nichts.

So viel für heute über unsere deutsche Rechtspflege in bürgerlichen Streitfachen. Man ersieht schon hieraus, daß die Herren, welche die Bestimmungen erlassen und ausfüllten, alles eger kannten als das wirkliche Leben. Statt das Rechtsbewußtsein zu heben, wurde es grob verletzt; statt dafür zu sorgen, daß ein jeder ungeschmälert zu seinem Rechte kommt, wird das Verschreiten des Rechtsweges vom Besitze der Barmittel abhängig gemacht; statt auf dem Wege des Rechtes und der Gerechtigkeit Besserung in unsere verlotterten und verjüngsten Gesellschaftsverhältnisse zu bringen, wurden dieselben durch eine solche Rechtspflege noch mehr verschlechtert. Und doch behauptet man, es giebt „Gleiches Recht für alle!“

„Gewerkschafter.“

Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung und Organisation auf dem Brüsseler internationalen Kongress.

(Schluß.)

Wie jetzt auf dem Brüsseler Kongress, so haben vor zwei Jahren auch auf dem zu Paris anarchofische oder anarchofisch angeführte Elemente den internationalen Generalfreistrit geordert. Trotzdem auch damals diese verdrückte Idee speziell seitens unseres Genossen Liebknecht gebührend zurückgewiesen und mit erdrückender Majorität gegen 4 oder 5 Stimmen verworfen wurde, spulte sie doch in den Köpfen mancher sogenannten „liebgeübter“ Arbeiter fort, oder richtiger, sie wurde durch ihr Vorbringen auf dem Kongress erst in diese Köpfe hineingebracht. Ja, es wurde die bekannte Mailfelder Resolution des Pariser Kongresses zu Gunsten des internationalen Generalfreistrits gebilligt, und zwar nicht nur von Gegnern der Arbeiterpartei, sondern auch von Angehörigen derselben. Besonders in Österreich machte sich eine Bewegung bemerkbar, die Mailfelder im Sinne des internationalen Generalfreistrits zu begehen.

Damals erwarb sich der durch tüchtige Leistungen hervorragende sozialdemokratische Schriftsteller Karl Kautsky-London, offenbar im Einverständnis mit Friedrich Engels, wo nicht auf dessen Veranlassung, das Verdienst, das unerhört Unsinnsige jener Idee in schärfter Weise darzulegen. Er legte seiner Erörterung die Frage zu Grunde: In welche Situation die Arbeiterklasse geraten würde, wenn es wirklich zu einem allgemeinen Streik käme, wenn es wirklich möglich wäre, alle Arbeiter aller Gewerbe unter einen Hut zu bringen und solche Geldmittel aufzuhäufen, daß diese ganze Masse für einige Zeit auf ihren Arbeitsverdienst verzichten könnte? Und er gelangte in seiner Erörterung zu einem Resultat, vor welchem jene Idee nicht bestehen kann.

Was von der Seite des Produktionsprozesses aus betrachtet, ist die Stellung der Arbeiter gegenüber dem Unternehmer schon bei dem gewöhnlichen Streik eine hoffnungslose. Wohl verursacht der Streik dem Unternehmer durch die Unterbrechung des Produktionsprozesses einige Unannehmlichkeiten und Verluste. Aber doch sind diese Verluste verhältnismäßig nur geringe, während es sich beim Arbeiter um die Existenz handelt. Dieser lebt vom Verkauf seiner Arbeitskraft; sobald er sie nicht loschlägt, sie nicht ausbeuten läßt, ist er mit seiner Familie dem Hunger preisgegeben. Aus der einen Seite Verhungern, auf der anderen Seite ein Verlust von einigen Prozenten. Ist unter diesen Umständen nicht das Unternehmertum unbesiegt?

Zum Glück für die Arbeiterklasse hat aber auch das Kapital seine Achillesferse. Der Kapitalist ist nicht nur Produzent, er ist auch Kaufmann; er läßt nicht nur produzieren, er muß auch die Produkte absetzen. Er ist Verpflichtungen eingegangen, hat Bestellungen übernommen und solche aufgegeben, so z. B. der Bauunternehmer Bestellungen auf Baumaterial, an dessen Abnahme er gebunden ist. Mißgeschickten aller Art drohen ihm. Und das ist die Seite, in der bei einem Streik das Kapital am verwundbarsten ist. Je größer die Verpflichtungen, die der Unternehmer eingegangen, je größer die Nachfrage nach seiner Produktion, um so größer die Einbuße, die das Geschäft im Falle eines Streiks erleidet, um so größer die Preissenkung, welche eine Arbeitseinstellung auf die Kapitalisten ausübt.

Ein Streik hat also umjomehr Aussicht auf Gelingen, je besser die Geschäfte gehen, das heißt: je mehr in den verschiedenen Produktionszweigen gearbeitet wird. Gehen die Geschäfte schlecht, hat der Unternehmer keine Bestellungen, dann ist der Streik für ihn kein Nachteil, ja

derselbe kann sogar ein Vorteil für ihn sein, sofern die Verluste, die der Streik mit sich bringt, kleiner sind als die, welche er in der Produktion durch die ungünstige Lage derselben erleidet.

Was würde nun aber ein allgemeiner, der internationale Generalfreistrit bewirken? Das völlige Darunterliegen der Produktionsfähigkeit auf allen Gebieten, eine allgemeine Geschäftsstagnation, die unerträglich wäre. Und hätten die Arbeiter wirklich Weisheit, sie würden nichts nützen, sie könnten kein Brot dafür kaufen, das ja natürlich auch nicht produziert werden dürfte. Auf diese Unerträglichkeit spekulieren eben die Befürworter des allgemeinen Streiks; sie reden sich ein und möchten es anderen glauben machen, die Situation der Gesellschaft werde eine solche werden, daß sie nur die Wahl habe zwischen dem sofortigen Untergang oder der bedingungslosen Unterwerfung unter das Proletariat.

Wie lächerlich! Welch bodenlose Borniertheit! Ganz abgesehen davon, daß das Proletariat, außer in England, nirgends die Majorität des Volkes bildet — gehört es denn nicht auch zur Gesellschaft und wird dadurch, daß die Situation der ganzen Gesellschaft eine verzweifelte wird, nicht auch seine Situation eine verzweifelte? Die Befürworter des Generalfreistrits vergessen eins: Allerdings wirkt die Unerträglichkeit der heutigen Zustände erbitternd, aber erbittert bloß gegen den, der diese Zustände herbeiführt. Ist es der Kapitalist, der den Volksmassen das Leben unendlich macht, so wird sie über ihn erbittert und über das wirtschaftliche System, das er repräsentiert. Sind es aber Sozialisten, die Unwissenheit und Elend in der Bevölkerung verbreiten, dann legt diese die Schuld daran nicht den heutigen gesellschaftlichen Zuständen zur Last, sondern den Sozialisten, denen, welche bessere Zustände schaffen wollen. Der sozialistischen Propaganda würde dadurch gründlich der Garaus gemacht. Ein Generalfreistrit bringt eine allgemeine Teuerung mit sich; nichts wird mehr produziert; die Gesellschaft muß von den rasch schwindenden Vorräten leben, deren Preise rapid in die Höhe schnellen. Und darunter werden die Armen und Ärmsten am meisten leiden. Die Reichen trifft der Generalfreistrit nicht, man müßte denn das Unmögliche annehmen, daß Zwischenhändler, kleine selbstständige Handwerker u. m. d. freitren. Letztere werden inthane sein, die hauptsächlichsten und dringendsten Bedürfnisse der Reichen zu befriedigen auch ohne Gesellen und Gehülfen. Zudem würde man Tausende aus der Armee zur Arbeit kommandieren. Die Proletarier würden verhungern, während die Kapitalisten das Ende ruhig abwarten könnten. Wenige Tage nach Ausbruch des Generalfreistrits würde unfehlbar eine Empörung des ganzen durch den Streik ausgehungerten Volkes gegen die Streikenden ausbrechen; ja, es könnte schließlich eine Empörung der Mehrzahl der Streikenden und ihrer Familien gegen die streikenden Elemente des Streiks nicht fehlen. Und wenn diese Elemente Sozialdemokraten sind, bedeutet der Generalfreistrit die Vernichtung der Sozialdemokratie durch eine Volkserhebung.

Das alles versteht sich eigentlich von selbst, und doch gibt es noch Leute, die das nicht einsehen wollen. Sind es unvorsichtige, fanatische Arbeiter, so vergeht man ihnen die Dummheit. Wenn aber der Wahnsinn des Generalfreistrits von Leuten gepredigt wird, die sich als Arbeiterführer gerieren und sich mit ihrer sozialpolitischen Bildung brüsten, wie auf dem Brüsseler Kongress der Holländer Neuenhuis, so gibt es nichts zu verzehren. Vor dem verberberischen Einfluß solcher Elemente die Arbeiterpartei zu schützen, ist Pflicht. Nichts könnte der herrschenden Gesellschaft erwünschter kommen, als der Generalfreistrit und wäre es auch nur der Versuch eines solchen. Denn schon der Versuch würde eine Niederlage des Proletariat bedeuten.

Nimmer wird die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter Deutschlands sich für derartige wahnwitzige Projekte gebrauchen lassen. Um so nachdrücklicher aber wird sie dem Prinzip der internationalen Solidarität in vernünftigen nutzbringenden Handeln Rechnung tragen.

Ueber den Beschluß des Kongresses, betreffend Abschaffung der Akkordarbeit, werden wir in einer besonderen Abhandlung uns aussprechen.

Der die Mailfelder betreffende Beschluß gefaßt und nicht. Die deutlichen Delegierten haben für diese Resolution gestimmt welche besagt:

„Es soll von den Arbeitern aller Länder eine einheitliche Demonstration stattfinden und wird für diese ein gemeinsames Arbeitsfest, der erste Mai, festgesetzt, und es wird empfohlen, an diesem Tage liberal, außer wo dies unmöglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.“

Wir teilen die Ansicht des „Gewerkschafter“, daß die Deutschen besser gethan hätten, gleich den Engländern, sich der Abstimmung zu enthalten. Es ist ein Konnex von einer „Unmöglichkeit“ der Arbeitsruhe zu sprechen. Die Frage kann immer nur die sein, ob die Arbeiter die Arbeit ruhen lassen können, ohne sich Schädigungen schwerer Art zu bereiten? Auch darin verpflichten wir dem „Gewerkschafter“ bei, daß, nachdem einmal feststeht, daß es nicht möglich ist, die Arbeitsruhe am 1. Mai zu erzwingen und alle anderen Demonstrationen an einem Vertrag naturgemäß ins Wasser fallen müssen, uns kein anderer Ausweg verbleibt, als der, am ersten Sonntag festzuhalten. Das fortgesetzte Hin- und Herschwanken in dieser Frage fängt nachgerade an unheimlich zu werden. Wenn man etwas will, muß man es ganz und überall wollen. In der Mailfrage haben die Vertreter der deutschen Arbeiter die Meinung so oft gewechselt, so oft sie in der Sache einen Beschluß zu fassen hatten. Das ist kein erhebbendes Schauspiel.

Die neue Organisation und der Senefelder-Bund.

Man hat in neuerer Zeit verschiedentlich über den Wert der beiden Vereinigungen in der „Graph. Presse“ geschrieben und hat insbesondere wieder mehrfach für den Senefelder-Bund Propaganda zu machen gesucht und zum Eintritt in den letzteren aufgefordert. Es ist dies ein Zeichen, daß sich beide Vereinigungen in ihrer Fortentwicklung störend im Wege sind, und man spricht dadurch nur vor blümt aus, daß durch den Eintritt neuer und junger Elemente der Senefelder-Bund reorganisiert, d. h. der neuen Vereinigung dienbar gemacht, oder, wie die Alten vom Bunde“ sagen würden, revolutioniert werden könnte.

Wir wissen längst, daß darüber zu schreiben, darüber eine praktische Meinung zum Ausdruck zu bringen, eine sehr unangenehme Aufgabe ist. Wir haben aus dem Protokoll der letzten Generalversammlung des Senefelder-Bundes, bei Behandlung der „Gr. Presse“ als Publikationsorgan, als auch von Mitgliedern, welche als Delegierte amvordere waren, erfahren, in welcher Weise derartige Ansichten — wie solche z. B. vor der Generalversammlung vielfach in der „Gr. Presse“ erschienen — von der Majorität der Versammlung aufgenommen wurden — als reine Hehaktitel! Und es waren nicht nur alte, Gründer des Senefelder-Bundes, nein auch Mitglieder neuerer Datums, Neulinge, welche die Wünsche der Vorwärtsstrebenden illusorisch machten.

Die „Graphische Presse“, ist als Publikationsorgan glücklich wieder belebt. — Die Redaktion hat den Versuch gemacht, die Klippe, betreffs des Kostenpunktes, zu umschiffen, hat aber dabei Schiffbruch gelitten — und doch wird dieselbe als Sprachrohr der Mitglieder unter

müssen; also alle diejenigen, deren Arbeitsvertrag von der Willkür anderer abhängig ist.

Die Natur kennt nur aber keinen Klassenunterschied, sondern derselbe bildet sich erst heraus, sobald der Mensch eine ganz bestimmte Sprosse auf der Produktionsleiter erklimmen hat. Bei allen Völkern herrschte bis zu dem Eintritt in die Zivilisation das Gemein-Eigentum, der Kommunismus. So bei den Griechen, Römern, Germanen und Indiern, wo er sich zum Teil noch erhalten hat. Die Entstehung des Privateigentums beginnt erst bei den „zivilisierten“ Menschen. Die Indianer Nordamerikas lebten z. B. noch in vollständigem Kommunismus zur Zeit ihrer Entdeckung durch die Spanier. Wir werden nun erkennen, was für eine Säge es ist, wenn die Bulgärokonomen uns erzählen, daß es immer Kapitalisten, daß es immer Arme und Reiche gegeben habe. Ein Pfeil mehr oder weniger, das verschafft dem Wilden noch keinen Vorteil über seinesgleichen.

Wie war nun die Lage der Besitzlosen? Bei dieser Frage muß ich vorausschicken, daß wir im Altertum keine modernen Proletarier zu suchen haben, der Begriff des Wortes hat sich vielmehr so oft verändert, wie die Produktionsweise selbst. Das Altertum hatte seine Sklaven, das Mittelalter seine Hörigen und die Neuzeit die sogenannten freien Lohnarbeiter. Betrachten wir zunächst also das Altertum. Das älteste Staatswesen, soweit die Geschichte zurückreicht, bildet Ägypten.

*) Siehe Friedrich Engels: „Ursprung der Familie“.

Feuilleton.

Der Mensch vom Altertum bis zur Gegenwart.

Kulturgeschichtliche Forschung von H. Sch.
(Fortsetzung.)

Ueber die Notwendigkeit des Vorhandenseins der Armen und Reichen existiert nun eine ebenso schöne Legende als von dem Sündenfall der Menschheit. Adam biß in den Apfel, er wurde Sünder, folglich sind alle Menschen Sünder. So soll es einst in früherer Zeit auf der einen Seite fleißige, brave Menschen gegeben haben und auf der anderen faulenzende, ihr alles verjubelnde Praffer. Nun, wir als Arbeiter wissen, daß wir trotz alles Arbeitens keinen Reichtum, ja in sehr vielen Fällen nicht das zum Leben Allernotwendigste erwerben können. Woran liegt das? Hierüber herrschen sehr oft noch wahre vorfindliche Anschauungen, deshalb ist es notwendig, daß wir uns drei Punkte klar machen und zwar: Was ist menschliche Arbeit? Wer gehört zu der Klasse der Arbeiter? Wie war und wie ist die Lage der Arbeiter? Als menschliche Arbeit sind alle diejenigen Anstrengungen anzusehen, welche den bewußten Zweck haben, gewisse Erfolge zu erzielen. Bezieht sich die Arbeit nur auf die eigene Person, viellecht auf die geistige Entwicklung oder Beherrschung der eigenen Persönlichkeit, so ist diese Arbeit als Selbsterziehung anzusehen; liegt sie aber außerhalb des Willens des einzelnen, also für

die Gesamtheit, so ist das eigentliche produktive Arbeit. Da nun die Natur nicht freiwillig die Bedürfnisse dem Menschen gewährt, so ist der Mensch gezwungen, zu arbeiten und zwar muß er in früheren Zeiten mehr durch Arbeit seine Bedürfnisse befriedigen als in wärmeren. Man unterscheidet nun geistige und körperliche Arbeit und räumt hierbei gewöhnlich dem, der geistige Arbeit verrichtet, einen höheren Platz ein als dem, der körperlich arbeitet. Die Annahme ist aber falsch. Eine rein geistige Arbeit gibt es überhaupt nicht, ebenso wenig wie es eine rein körperliche Arbeit gibt. Nun sagt man aber, ja die geistige Arbeit ist dennoch höher zu schätzen, denn sie bereitet dem Menschen eine Lust; auch das ist falsch. Geistige Arbeit mit Ziel und Maß verrichtet, gewährt selbstverständlich Befriedigung, körperliche Arbeit mit Ziel und Maß verrichtet aber ebenfalls. Arbeit in Ueberanstrengung betrieben, gleichviel ob körperliche oder geistige Arbeit, wird zur Qual des Menschen. Kein Maler wird nach 12stündiger regelmäßiger Arbeitszeit noch Lust haben, ein Idealbild zu schaffen. Der vollkommene Zustand der Menschheit ist derjenige, in welchem alle anstrengenden, schädlichen, gefährlichen, sowie ecterregenden Arbeiten durch Maschinen oder Naturkräfte bewirkt werden, dem Menschen aber soviel Zeit gelassen ist, daß er sich geistig und körperlich entwickeln kann.

Wer gehört nun zu der Arbeiterklasse? Hierzu gehören alle diejenigen, welche ihre Bedürfnisse durch geistige oder körperliche Anstrengungen erringen

sch benutzt, bleibt also als unfreiwilliges Organ fortbestehen.

Obwohl nun der Vorschlag, zum massenhaften Eintritt in den Senefelder-Bund, der einzig richtige Weg ist, auf dem in legaler Weise eine Minderung der Einrichtungen zu erreichen wäre, so wird derselbe doch ein frommer Wunsch bleiben, sofern die Epier, beiden Organisationen anzugehören, für die meisten unserer solidarisch denkenden Kollegen zu groß sein werden. Sodann sind die vorhandenen unverhältnismäßigen Eintrittsbedingungen manchem zu teuer und unbillig; und es einmal gelingen, diese zu beseitigen oder zu vermindern, dann wird auch der Weg zu weiteren Maßnahmen geöffnet sein.

Wenn die Novelle zum Krankenversicherungsgezet in ihrer Vorlage vom Reichstage angenommen — was sich wohl in diesem Jahre noch entscheiden wird — so ist es fraglich, ob die Zentral-Krankenkasse in ihrer heutigen Form noch aufrecht zu erhalten, oder, ob auf den § 75 betr. Ges. verzichtet, dieselbe als Zuschußkasse weiter zu führen sein wird. Notwendigerweise werden dann die Unterstützungs-kassen in Mitleidenchaft gezogen und einheitlicher gehalten werden müssen.

Wir waren auch immer von dem optimistischen Gedanken befeelt — voraussetzend, daß die meisten Bundesmitglieder keine prinzipiellen Gegner der modernen Arbeiterbestrebungen sind — anzunehmen, ein Kompromiß oder modus vivendi wäre zwischen den beiden Organisationen zu ermöglichen. Und zwar würde die Abteilung „Senefelder-Bund“, Kranken- und Invaliden-Unterstützung beibehalten, die übrigen Unterstützungsarten, als: Reise-Arbeitslosen-Unterstützung u. s. w., würde die neue Vereinigung übernehmen. Indes sind wir, namentlich durch unsere Beobachtungen der letzten Kongresse der beiden Organisationen, eines anderen belehrt worden. Nicht nur wird von den maßgebenden Faktoren des Senefelder-Bundes mit aller Zähigkeit am Geschaffenen gehalten, auch auf der anderen Seite hat sich bei den leitenden Personen keine Neigung zu einem Zusammengehen in dieser Hinsicht gezeigt. Man hat sich noch nirgends offiziell damit beschäftigt; nur privatweise wird öfters die Frage ventilert: Könnten die ganzen Kassen, die für unsere Fachgenossen bestehen, nicht in einer einzigen Organisation vereinigt sein? Gewiß!

Es wird ja niemand verlangen, das Gewisse fürs Ungewisse zu opfern, aber angesichts der störenden Unzuverlässigkeiten in der Fortentwicklung, die oft den Charakter des Geschäftigen annehmen und die gewiß für solche, welche beiden Organisationen angehören und noch nebenbei mit an der Spitze stehen, höchst unerquicklich sein müssen, sollte man einer Frage doch einmal in den Ernst näher treten. Man zeige uns nicht immer der Sache und Gehegesunkennnis, die entgegertrenden Schwierigkeiten sind uns nicht unbekannt, rechtfertigen aber nicht, alles beim Alten zu lassen. Die neue Vereinigung als Gewerkschaftsorganisation, basiert allerdings auf der ungewichtigen Grundlage der Arbeiterbewegung. Im Staat ist Zweck und Ziel derselben theoretisch, klar und bündig ausgedrückt; jedoch, um die Theorie in die Praxis umzusetzen, gehören auch Fonds, und diese können nur in Kassen angesammelt werden. Es wird dadurch einerseits für die Bestrebungen ein Untergrund und ein Halt geschaffen, andererseits werden die noch nicht auf der geistigen Höhe der Zeit stehenden und noch nicht zu den überzeugungstreuen Fachgenossen gehörenden, vom Wert der Sache mehr überzeugt werden können. Man muß den Mitgliedern auch in die Augen springende Vorteile, etwas Greifbares bieten, da sonst bald wieder die Latitanz Platz greift, wie wir solche schon oft erlebt haben.

Darum beherzigen wir zunächst die trefflichen Worte, wie wir sie in den letzten Nummern der „Gr. Presse“ in den Artikeln über „Arbeitslosen-Unterstützung“ gefunden

und gründen wir eine ähnliche Kasse. Im allgemeinen richten wir uns nach den Buchdruckern und deren Einrichtungen! Auch der Senefelder-Bund, so unbedeutend er noch ist der Mitgliederzahl nach, hat anfangs ebenso laboriert, als er sich nur mit theoretischen Fragen beschäftigte, und hat seine Stabilität erst dann zu erlangen begonnen als er Kassen einrichtete, mit geeigneten laufenden Unterstützungen.

Enthalten wir uns der Beschäftigung mit politischen Fragen, wie uns maßgebenderseits bereits geraten und wie uns auch durch die einschlägigen Gehegesbestimmungen Grenzen gesteckt sind — dafür sich Interessierende, was allgemein zu wünschen, finden jetzt, nachdem das Sozialengesetz gefallen, überall Gelegenheit genug, sich damit zu beschäftigen — und suchen wir auf wirtschaftlichem Gebiet das zu erreichen, was unserem Geschäftszweig im allgemeinen und Gesellschaften im besonderen, materiell und moralisch auf einer höheren Stufe erhält. Vergessen wir nicht bei alledem, auch dahin zu wirken, daß es für Deutschlands Lithographen und Steinbruder, keine sich bekämpfende Vereinigungen mehr gibt. An Orten, wo gegenseitig noch gereizte Stimmungen vorherrschen, suche man auf die eine oder die andere Art eine Ausgleichung zu finden, um endlich dahin zu gelangen, daß die Jünger Senefelders alle die gleichen Interessen verfolgen und in einem „Bunde“ vereinigt sind.

Nach England:

London. Vor einiger Zeit befand sich im Briefkasten der „Gr. Presse“ eine Note, in welcher ein Fragesteller an meine gleichzeitig angegebene Adresse gewiesen wurde. Ich habe seitdem mehrere Briefe von deutschen Kollegen erhalten, in welchen ich um Informationen über hiesige Verhältnisse gebeten, resp. gefragt wurde, ob es ratsam sei, den ohne Zweifel gedrückten Verhältnissen in Deutschland den Rücken zu kehren und nach England auszuwandern. Da ich glaube, daß es von allgemeinem Interesse ist, etwas über die Londoner Arbeitslage zu hören, will ich in folgendem versuchen, eine kurze Schilderung der Situation zu geben und hoffe dadurch sowohl zur Förderung der Arbeiterfrage im allgemeinen beitragen, als auch einzelne Kollegen vor unangenehmen Enttäuschungen zu bewahren.

Viele meiner deutschen Kollegen glauben aus der Thatlage, daß die meisten in unserem Beruf innerhalb Deutschlands hergestellten Produkte für den englischen Markt bestimmt sind, die Folgerung ziehen zu können, daß in England entweder zu wenig Lithographen oder Drucker vorhanden sind, um die Nachfrage nach solchen zu decken, oder aber, daß dieselben, da sie ja nicht dem „Volk der Denter“ angehören, nicht fähig sind, gute Arbeiten zu liefern. Die besser unterrichteten Kollegen, die einmal hinter die Kulissen der freien Konkurrenz und der manchesterlichen Wirtschaftspolitik geblickt haben, wissen sehr wohl wo der Hund begraben liegt. Der deutsche Arbeiter, über dessen „verführte Bedürfnislosigkeit“ schon Laßalle geifert hat, ist im Stande — teilweise auch infolge billiger Verhältnisse — (Lebensmittel? Die Red.) die Arbeiten mindestens um 33%, vielleicht gar um 50%, billiger herzustellen zu können als der englische. Infolgedessen geht der weitans größte Teil dessen, was in England und den Kolonien gebraucht wird, nach Deutschland, Holland und teilweise auch nach Frankreich, um dort gegen Hungerlöhne fabriziert zu werden, und der englische Kollege ist auf die wenigen Firmen angewiesen, die anfänglich genug sind, um nach dem Motto: Leben und leben lassen — diejenigen Leute zu beschäftigen, von denen sie leben. Es liegt auf der Hand und ist in der menschlichen Natur begründet, daß man über diese Thatlagen hier nicht sonderlich erbaud ist; doch würde man sich darüber hinweg-

sehen, da es nicht zu ändern ist, wenn es nicht noch schlimmer käme. Wir haben hier einen Fachverein, der als unillegitim betrachtet werden kann, und die meisten Kollegen bieten der unaufhörlichen Angriffe des Kapitals kräftigen Widerstand und verhindern so den gänzlichen Untergang unseres Gewerbes in England. Und so müssen wir es häufig erleben, daß Stellen besetzt werden für ein Gehalt, welches sich weit unter dem üblichen Maße befindet und in neun Fällen unter zehn sind es Ausländer, besonders aber — ich muß es mit Bedauern niederzuschreiben — Deutsche, welche für ein Butterbrod zu haben sind. Fast jede Woche hören wir von Zugereiten, welche — meistens ohne eine Wort englisch zu verstehen — herüberkommen um hier im Lande, „wo Milch und Honig fließt“, ihr Glück zu machen. In den meisten Fällen leben sich die betreffenden bitter getäuscht; entweder, sie finden überhaupt keine Beschäftigung und müssen, nachdem sie ihre fauer erparten Kleinige nach einigen Wochen auf dem teuren Pflaster Londons verbraucht haben, zurückkehren, oder sie gelangen in Schmutzuden, die schon längst für Fachvereins-Mitglieder gepeert sind und arbeiten für einen Lohn und unter Bedingungen, die selbst in Deutschland als traurig betrachtet werden. Aber auch das ist noch nicht das Schlimmste. Man hat hier Geschäfte, welche beständig Leute vom Auslande engagieren unter Kontrakten, die für den Arbeiter nichts, für den Prinzipal alles bedeuten; und es ist unmöglich zu erwähnen, daß man diesen Leuten nicht entfernt den üblichen Lohn zahlt, denn wollte man das, so könnte man hiesige Arbeiter nehmen, die stets in genügender Anzahl auf dem Pflaster sind. Um ein Beispiel von den Schwierigkeiten zu geben, mit denen die hiesigen Kollegen zu kämpfen haben, sei folgender Vorfall — einer unter vielen — erwähnt. Ein Kollege macht den Preis für eine Arbeit, der Prinzipal bittet sich Bedenkzeit aus, und nach einigen Tagen erklärt der letztere, daß ein gewisser Berliner Lithograph (Spezialität Lehelings-züchter) den Vogel abgehossen hat, da er, wie der Prinzipal bemerkte, die Arbeit für den halben Preis mache. Der Name dieses würdigen Kollegen steht Interessenten gern zur Verfügung.

Was ich von unserem Beruf gesagt habe, gilt für alle Berufe: Der Ausländer ist fast immer der Preisdrücker. In Newcastle war ein Streik der Fleischergehilfen ausgebrochen, es wurden 70 andere von Hamburg importiert; in London streikten seit 4 Monaten die Zimmerleute. The Masters Association (Meister Verein) sendet ein Zirkular an ihre Mitglieder, worin die letzteren aufgefordert werden, anzugeben, wie viel Leute sie brauchen, da man solche vom Auslande kommen lassen will. Wegen 1000 Mann sind am Streik beteiligt; da lohnt es sich wenigstens.

Die Zahl der allein auf dem deutschen Konstat angemeldeten Deutschen in London betrug im Jahre 1885 über 80000, und es gilt als ausgemacht, daß sich gegenwärtig gegen 200000 hier aufhalten, während die Anzahl aller Ausländer zusammengenommen auf mehr denn 300000 geschätzt wird. Es liegt auf der Hand, daß durch einen so enormen Zuwasch von Arbeitskräften das durch Fachorganisationen mühsam aufrecht erhaltene Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage empfindlich gestört wird und daß die Löhne, da eine stetig wachsende Reserve-Armee von Arbeitslosen vorhanden, notwendig dadurch sinken müssen, selbst wenn alle Fremden Fachvereins-Mitglieder wären. Leider ist letzteres aber keineswegs der Fall. Ein sehr großer Teil derselben hält sich der Arbeiterbewegung vollständig fern und arbeitet für niedrigeren Löhne wie Engländer, während jene Klasse von Leuten, die sich den begehrenden Ehrennamen Sweater (d. h. Auswager, Mittelänner) erworben haben, größtenteils aus Ausländern besteht.

Nach alledem wird sich niemand wundern, daß die Stimmung gegen den Fremden und besonders gegen den

war ein hochentwickelter Staat, ehe die Juden in der Weltgeschichte bemerkbar wurden, ehe an das griechische Volk zu denken war, denn 3000 Jahre v. Chr. hatte es schon Ackerbau, Handwerke, Denkmäler, Papyrus und ein wohlorganisiertes Kriegs-heer. Dem König wurde göttliche Verehrung gewollt. Der Priesterstand nahm eine gewaltige Macht ein, er bildete einen Staat im Staate selbst. Aus dem Priesterfach ging auch das Schreiberfach hervor, welches ebenfalls gewaltig war, denn Schreiber sein, das hieß Thür und Thor geöffnet finden zu den höchsten Würdenstellen des Staates.

Was die Priester vom König zu erschleichen und vom Volk zu erpressen verstanden, darüber gibt uns eine Papyrusrolle aus der Regierungszeit Ramfes III. (1269 v. Chr.) Aufschluß. Folgende Reichtümer floßen dem einen Heiligum von Theben zu:

- 1015 kg. 336 gr. Gold,
- 2993 „ 964 „ Silber u. Silberwert,
- 940 „ 3 „ Schwarzbronze,
- 13059 „ 865 „ Bronze,
- 7 „ 124 „ Edelsteine,
- 1073803 Stück wertvolle Steine,
- 169 Städte,
- 1071780 Faden Aker,
- 514 Weinberge und Baumgärten,
- 178 Schiffe,
- 113433 Sklaven,
- 514968 Stück Vieh (besonders Ochsen),
- 680714 Gänse,
- 494800 Fische,

- 2382605 Früchte,
- 5740352 Sad Korn,
- 6744428 Stück Brot,
- 256460 Krug Wein,
- 466303 Krug Bier,
- 368461 Krug)
- 1933766 Stück Weibrauch, Honig und Del.

In Pracht und Lust lebte so eine Klasse, die sich in Geheimniskrämerei wichtig that, mit einem Nimbus umgibt, mit Wissen prahlte und in Wirklichkeit gar nichts wußte, sich gar nicht entwickelt hatte. Die Arbeiter hingegen müssen nicht das beste Los gehabt haben, im Gegenteil, wenn man der Sache auf den Grund geht, so finden wir, daß die Arbeiter durch und durch versklavt waren. Beweis: Die Pyramiden, sind nur das Werk von Tausenden von Sklavengängern. Am schlechtesten hatten es die Arbeiter, welche das Unglück hatten, in die Vergewerte zu kommen. Hierzu wurden die im Kriege eroberten Menschen sowie die eigenen Landesfinder herangezogen. In diesem Jahrhundert hat man eins von diesen Vergewerten aufgefunden, wie sie der sizilianische Geschichtschreiber*) Die Dorus schildert. Ob jung oder alt, gesund oder krank, das war gleich, sie waren gezwungen, Tag und Nacht in diesen Höhlen zu arbeiten. Der Stock des Aufsehers trieb sie an, er, der der Sprache dieser Armen oftmals nicht mächtig war, kannte kein Mitleid. Und so sehnten sie die Erlösung, den Tod herbei. So traurig, so elend stand es mit den Arbeitern in jenem hoch entwickelten Staate. Aehn-

lich wie in Aegypten sah es mit der Lage der Arbeiter in andern Ländern aus. Griechenland, wo es zum geringen Teil besser war, ruhte auf Sklavensarbeit, aber wir finden, daß auch dort Sklavenaufstände stattfanden, folglich auch dort die Lage der Arbeiter eine überaus traurige war. Deutlicher tritt uns die Geschichte des Proletariats entgegen. Die Gründung Roms ist nie genau festgestellt worden. Doch lange vor der Entstehung Roms war Italien schon bewohnt und zwar von den Umbren, Etruskern, Latinern, Samniten u. s. w., welche jedenfalls durch die Völkerveränderung, welche Griechenland bevölkerte, in das Land gekommen waren. Wenn wir nun von der sagenhaften Gründung Roms durch Romulus und Nennus absehen, so bleibt als wahrscheinlich übrig, daß die günstige Lage am Unterlauf eines großen Stromes (Tiber) viele Familien veranlaßt hat, sich dort niederzulassen. Ihre Gesetze besaßen sie, und zwar müssen sie schon die Gentilverfassung*) übergegangen haben, denn sie teilten sich in Klassen. Rom wurde durch glücklich geführte Kriege zur Großstadt; hierdurch aber schuf es einen neuen Stand, den der Plebejer. Die Plebejer unterschieden sich insofern von den Leibeigenen, indem sie persönlich als freie Leute galten, sie bedurften keinen Patrizier, der sie vor Gericht vertreten mußte; auch waren sie vermögensfähig, aber politisch rechtlos.

(Fortsetzung folgt.)

*) Siehe Carl Marx, Band I.

*) Siehe darüber Fr. Engels: „Verfassung der Familie“.

Deutschen eine sehr gereizte ist. Bis jetzt macht sie sich nur erst in Ffichen, finieren oder höhnlichen Widen bemerkbar, aber ich fürchte, daß eventuell der Tag kommen wird, wo bei passender Gelegenheit der Ruf: „England für die Engländer!“ eine greifbare und für den internationalen Charakter der Arbeiter Bewegung ungeheuerliche Form annimmt.

Zum Schluß warne ich jeden, der nicht der englischen Sprache mächtig ist und nicht über genügende Geldmittel verfügt, um sich eine Zeit lang über Wasser halten zu können, aufs Geratewohl zuzukommen, und in allen Fällen kontraktlichen Engagements, sollte man sich zuvor an den Sekretär des hiesigen Vereins Mr Graham Worch, Secretary of the National Society of Lith. Artists etc. um Auskunft wenden.

Ich gebe mich schließlich der Hoffnung hin, daß man diesen Zeiten seine eigennütigen Motive unterscheiden wird, und diejenigen meiner Kollegen, die mich kennen, werden wissen, daß nur die Ueberzeugung, die Arbeiterfrage zu fördern, mich veranlassen konnte, eine sogenannte nationale Grenze, eine „Ameisiche Mauer“ herbeizuwünschen.

Otto Gebert.

An die Sektionen des Schweizer Lithographenbundes.

Die diesjährige Delegiertenversammlung wird Samstag, Nachmittag, den 17. und Sonntag, den 18. Oktober in Basel stattfinden und werden die daraufhin eingegangenen Anträge nächster Zeit den Sektionen durch Zirkular bekannt gegeben werden. Wir eruchen Sie, in der Oktoberversammlung dieselben noch eingehend durchzubearbeiten und den Delegierten Ihre Weisungen zu übermitteln, inwiefern in der Art, daß bei den Beratungen an der Delegierten-Versammlung eine Einigung erzielt werden kann. Auch wollen Sie uns die Zahl und Namen der Delegierten baldigst zukommen lassen.

Mit kollegialem Gruß!

Bärlch, im Sept. 1891. Der Zentralvorstand.

Rechnungsabschluss

des Fachvereins der Lithogr. und Steindr. Dresdens.

Am 13. August wurden vom Unterzeichneten sämtliche Kasseeinlagen des Vereinszeit, infolge Entlassens der Zentralorganisation, aufgelöst, hiesigen Fachvereins gereicht und zum Abschluß gebracht. Einwendungen gegen diese Abrechnung resp. etwaige Fragen oder Forderungen an den Verein sind spätestens innerhalb 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung ab, an H. Raitwald, Dresden Altst., Vorplatz 19, einzubringen.

Die Ginn. incl. Vorbestand betr. d. 13. Aug 1891 Mt. 192,17
 Krgebaben bis 13. August " " " 172,09

verbleibt ein Vorbestand von Mt. 19,18

Forderungen des Vereins:

Mitgliederbeiträge Mt. 43,90
 An ein Mitglied ausgeliehen " 5,00
 Ein Posten fassierte Beiträge " 5,00

Es ergibt sich demnach beim Abschluß ein Vermögen (incl. d. Forderungen) von Mt. 73,08
 H. Raitwald, Kass., D. Weizmann Rev.,
 M. Spertling, Rev.

Korrespondenzen.

Berlin. Eine Mitgliederversammlung der Berufsgenossen (Schleifer, Präger u. s. w.) des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands, fand am 15. September statt. Unter Punkt 1 wurde Kollege Moise als Bibliothekar gewählt, derselbe nahm die Wahl an und erbot sich, da er für viele etwas weit ab wohnt, zu jeder Versammlung die Bücher mitzubringen und wird dort das Verleihen und Umtauschen derselben vor sich gehen. Darauf erhielt Herr Klotz das Wort zu seinem Vortrage über Chemie und ihre 4 Grundelemente. Redner entlegte sich seiner Aufgabe unter größter Aufmerksamkeit und erregte seitens der Versammlung reichen Beifall. An der Diskussion beteiligte sich im Sinne des Meineren Kollege Sendel. Unter „Verschiedenes“ führte Kollege H. Beckert an, daß er schon mehrere Mitglieder, die längere Zeit mit den Beiträgen im Rückstand waren, geschrieben hat; etliche hätten sich wieder von neuem aufnehmen lassen. Redner ermahnte die Kollegen, diese Nachlässigkeit in Zahlen der Beiträge nicht weiter um sich greifen zu lassen. Hiernach entspann sich eine erregte Debatte über Unregelmäßigkeiten, welche sich verschiedene Kollegen haben zu Schulden kommen lassen. Es wurde diesen Kollegen angetragen, in Zukunft dergleichen zu vermeiden, sowie auch die persönlichen Abrechnungen zu lassen und doch stets zu bedenken, daß wir alle Arbeiter sind und nur ein Interesse haben. — Die zur Sprache gebrachte Angelegenheit Schorch soll ihre Erledigung in der nächsten kombinierten Versammlung finden und ist für diese Sache Kollege Moise als Referent zu der kombinierten Versammlung bestimmt. In Verbindung mit einem vom Kollegen Meiner angeregten Fall, wurde arbeitslose Mitglieder empfohlen, sich, sobald sie vom Arbeitsnachweis nach einer vakanten Stelle geschickt würden, sich möglichst genau über die dortigen Lohnverhältnisse zu erkundigen, damit nicht unter dort gebräuchlichen Lohnzahl gearbeitet und infolgedessen das allgemeine Interesse geschädigt werde. Sodann teilte Kollege Scharnow mit, daß ihm schon etliche Meister vortprochen hätten, daß, wenn sie Präger brauchten, sie sich an den Arbeitsnachweis wenden wollen und vom Arbeitsnachweis ohne jede Ausnahme Präger nehmen würden, auch solche, die früherer Zeit sich nicht in dem besten Licht gezeigt und in Verbindung hiermit Entlassung bekommen; sollten jedoch solche Kollegen wieder in den alten Fehler verfallen, so wird dieses dem Arbeitsnachweis

unterbreitet und werden dann diese Elemente sich die Folgen ihrer Handlungsweise zuschreiben haben. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, sich während der Arbeitszeit ernst und würdig, wie es dem Manne geziemt, zu bewegen. Zum Schluß führte Kollege Sendel den Mitgebliebenen nochmals den Vorteil des Arbeitsnachweises vor Augen und ermahnte seiner die Mitglieder dringend, recht zahlreich in der jetzt folgenden kombinierten Versammlung zu erscheinen.

München. Eine öffentliche Versammlung der Lithographen und Steindrucker fand Samstag, den 19. Sept. im „Gasthaus zum eisernen Kreuz“, statt. Nach der Wahl des Bureau's erhielt Herr H. Winthz zu seinem Referat „Gewerkschaftliche Zentralisation“ das Wort, welche Aufgabe er in 11, stündiger Rede in ausgezeichneter Weise löste und reichlichen Beifall erregte. Herr Winthz forderte sodann die Herren Kollegen auf, für die Zentral-Organisation zu agitieren, alle sollen beitragen, dann werden wir unsere Rechte leicht erlangen; leider hört man oft die Ausrede: „Ja wenn nicht alle dabei sind, so nützt es doch nichts“; solche Kollegen sollten sich schämen, dies zu sagen, sind sie denn nicht selbst schuld, daß nicht alle dabei sind? Also dazugehören! — Auf einmal kann man nicht alles erreichen, unser Kampf erfordert Ausdauer und Opfer. Nicht säen und ernten wollen, das wäre gemein. Auch gibt es immer noch eine Zahl besser sitzierter Kollegen, die sich teilweise aus lauter Einbildung und Hochachtung vor sich selbst (?) oder aus sonst einem Grunde nicht entschließen, dem Verein beizutreten. Nun, edel und männlich ist dies auf keinen Fall gehandelt. Gerade diese Herren sollte mit gutem Beispiel vorangehen, sollten für ihre Kollegen eintreten; es wäre dies ihre Pflicht und schön ist's seine Pflicht gethan zu haben. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten vom früheren Fachverein geregelt waren, erreichte die Versammlung um 11 Uhr ihr Ende.

Stuttgart. Öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen fand am Dienstag, den 8. September, abends 8 Uhr in „Stadt Kirchlein“, Bergstraße 22, statt. Der Vorsitzende, Herr Kupp, erklärte die Versammlung um 9 Uhr für eröffnet und forderte zunächst die Anwesenden an, Vorschläge zur Wahl eines Bureau's zu machen. Gewählt wurde Kollege Zenne als 2. Vorsitzender und Kollege Log als Schriftführer. Der Vorsitzende erteilte zunächst das Wort dem Referenten, Herrn Otto Sillier aus Berlin, über Organisation der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen. Redner besprach eingehend die Zwecke und Ziele der Organisation, erläuterte die einzelnen Teile der Bewegung vom Anfang bis zur Jetztzeit, wies ziffermäßig nach, wieviel Abdrücke pro Tag und Stunde fräher und wieviel jetzt in derselben Zeit geliefert werden müßten; hob hervor, daß die Maschinen allerdings einen großen Teil der heutigen Konturnanz und Ueberproduktion herbeigeführt haben, und daß für die Zukunft nicht abzusehen sei, wie sich's noch gestalten könnte, und forderte alle Kollegen unserer Brände auf, gemeinsame Sache zu machen und Hand in Hand zu gehen, daß es namentlich Sache des aufgklärten Kollegen sei, die noch fernstehenden zu unterrichten und aufzufordern, sich der guten Sache anzuschließen und fleißig die Versammlungen zu besuchen, indem erstens eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung stände, sowie auch lehrreiche Vorträge gehalten würden und so jedem einzelnen nur zu seinem eigenen Nutzen dienen könnte, macht auch noch besonders auf das Fachorgan aufmerksam, daß jeder recht viel und aufmerksam darin lesen solle, damit wir gewappnet, Schulter an Schulter für bessere Existenzbedingungen zu Felde ziehen können, der Sieg würde dann nicht ausbleiben und einem jeden Kollegen eine bessere Zukunft in Aussicht stehen.

Zum Schluß besprach Redner noch eingehend die Unterstützung und den Arbeitsnachweis, sowie die Gewährung des ungenetlichen Rechtschutzes.

Der Vorsitzende dankte sodann im Namen der sehr zahlreich erschienenen Versammlung Herrn Sillier für seinen außerordentlich lehrreichen Vortrag. Auch die Anwesenden bezeugten durch lauten Beifall ihre Ueber einstimmung mit den Ausführungen des Redners.

Kollege Deinz erörterte nochmals eingehend das Referat und ermunterte die Kollegen ihre heiligste Pflicht darin zu suchen, für die Organisation ihr bestes zu thun. Speziell die älteren Kollegen am hiesigen Orte, die bis jetzt noch fern ständen, möchten sich der guten Sache jetzt anschließen.

Am Schluß der Versammlung machte sodann der Vorsitzende noch auf die Schriftleiter der vereinigten Gewerkschaftskommissionen aufmerksam und forderte zur recht zahlreichen Beteiligung an derselben auf. Schluß 10^{1/2} Uhr. K. L.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und sachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Antwort auf Frage 11. Das Vereiten autographischer Tinten ist keineswegs so leicht als man anzunehmen geneigt sein dürfte, es erfordert vielmehr einige Übung und große Aufmerksamkeit beim Schmelzen und Kochen der verschiedenen Substanzen. Aus der Uebersicht von Rezepten geben wir hier folgendes bekannt:

- 3 Teile Kopalgummi
- 5 " Wachs
- 5 " gereinigter Hammelalg
- 4 " Seife
- 5 " Schellack
- 5 " Mastix
- 1/2 " Schwefelblüte

(Schluß in nächster Nummer.)

Frage 12. Was könnte daran schuld sein, daß bei Golddruck auf Chromopapier das Gold nach dem Lackieren in der Zeit von 6 Wochen schwarz wird, obgleich die Abdrücke in einem Stoh zusammenlagen?

Briefkasten.

C. W., Berlin. Federstahl kaufen Sie am besten bei Bonnet in Bessig.

D. W., Kästel. Die Annonce kostet Mt. 1,— pro Quartal.

B. W., Bärlich. Aus Ihrer Anfrage ist nicht ersichtlich, ob Sie den Raum (1 Spalte) in jeder Nummer oder nur einmal vierteljährlich benötigen; bitten deshalb die Frage etwas präziser zu stellen.

H. S., Augsburg. Senefelder Wästen fertigt Pellegrini Studateur, Chemnitz.

Th. Sch., Schriftführer der Filiale der Berufsgenossen Berlin. Haben Sie denn die Briefkasten-Notiz in vorriger Nummer nicht gelesen? — Ihr Bericht kostet und wieder 20 Pf. Strapporto; im Wiederholungsfall verweigern wir die Annahme.

C. W., London. Für vorige Nummer zu spät.

F. S., Karau. 1 Pst.

M. K., Köln. 75 Pf.

H. F., Solingen. Mt. 2,— empfangen.

Bis zum 28. September gingen folgende Abonnementbeiträge ein:

C. Sch., Dresden, Mt. 12,—; F. W., Kaufbeuren, Mt. 3,—; D. W., London, Mt. 3,50; G. S., Piesnitz, Mt. 1,—; K. H., Lahr, Mt. 8,50; M. Weg, Mt. 5,—; K. S., Stuttgart, Mt. 1,—; C. S., Schleiden, Mt. 2,—.

Anzeigen.

Flugblätter

Zum Gebrauch für die örtliche Agitation sowie Wagnetzettel kommen, infolge Unzuges mit der Druckerei, erst im Laufe nächster Woche zum Versandt und bitte deshalb die geehrten Auftraggeber noch um ein paar Tage Geduld.

Gleichzeitig erlaube ich alle diejenigen Verwaltungsstellen, welche eine solche billige Agitation auf eigene Kosten betreiben wollen, um baldmöglichste Bestellung.

Bemerkt sei noch, daß der Ortsname auf jedes bestellte Flugblatt gedruckt wird.

Ronrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.

Zur gest. Beachtung.

Die üblichen Zahlstellen x. werden gebeten, alle überflüssigen Flugblätter für den Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands, sofern solche noch vorhanden sind, Zweck anderweitiger Verwendung an den Vorsitzenden Otto Sillier, Berlin S., Wäsestraße 77, zurückzusenden.

Herr Otto Schilling,

Lithograph, seiner Zeit in Karau, jetzt angeblich in Darmstadt, wird hiermit ersucht, binnen spätestens 8 Tagen seine genaue Adresse an den Vorstand der Lithographen Karau mitzutheilen, da sonst sich dieser genötigt sehen würde gewisse Mitteilungen hier zu veröffentlichen.

Herr Jean Felder,

Steindrucker aus Holland, wird gebeten, seine Adresse an Jean Prömler, Köln a. Rh., Severusstraße 78, gelangen zu lassen.

Fordere hiermit

Herrn Lindner, Lithograph

aus Breslau auf, seine Adresse an mich abzugeben, widrigenfalls ich mich veranlasst sehe, weitere Schritte zu thun.

Arthur Wagner, Lithograph, Leipzig, Dresdenstr. 23, II, 6.

Für die freundliche Uebermittlung der Adresse meines Freundes Paul Fange, sage an dieser Stelle auch denselben Herren verbindlichsten Dank, die auf Rückantwort verzichten. — Gleichzeitig erkläre ich, am allen trigen Mitteilungen von vornherein zu begegnen, daß nur der Wunsch nach fernerer brieflichen Verkehr mir die Kenntnis des gegenwärtigen Aufenthaltsortes meines Freundes erwünscht sein ließ.

A. Süte, Grimnitzhau.

Arbeiter-Zeitung.

Organ

der Oesterreichischen Sozialdemokratie.

Erscheint jeden Freitag.

Redaktion, Administration und Expedition:
 Wien, VI. Gumpendorferstraße 60.

Abonnements-Preis

(mit Franto-Anwendung für Deutschland):
 Ganzjährig Mt. 6.—
 Halbjährig " 3.—
 Vierteljährig " 1,50